

»Juden im organisierten Widerstand« im einzelnen tut (61–139). Vielmehr werden gerade auch die Juden berücksichtigt, die sich auf unterschiedlichste Weise »dem allgemeinen Rollenverhalten widersetzen, das von der jüdischen Bevölkerungsgruppe im nationalsozialistischen Herrschaftssystem erwartet wurde« (19). Daher werden zur »Typologie nonkonformen Verhaltens« in Kapitel 3 (141–215) verschiedene Formen der »Verweigerung« besprochen (Flucht und Leben im Untergrund, dazu deutsche und jüdische Fluchthilfe sowie Selbstmord als »die extremste Form der Flucht«: (191) und in Kapitel 4 (217–302) Formen der »Abwehr« (offener Protest und illegale Druckerzeugnisse; Attentate, Sabotage, Spionage; Widerstand in den Ghettos und KZs sowie in Partisanengruppen). Im einleitenden Kapitel werden die »Rahmenbedingungen« (11–60) sowohl für diese Untersuchung (der Forschungsstand und die Schwierigkeiten des Quellenzugangs) als auch für Resistenz und Widerstand der deutschen Juden vorgeführt: Bei der »Frage nach dem Verhalten und der Verantwortung der Gesellschaft« (34) werden ausser der Führung, der Partei, dem Polizei- und dem Behördenapparat auch Militär und Wirtschaft, Kirchen und Wissenschaft einbezogen, bevor auf die Bevölkerung insgesamt geblickt wird. In ihrer Haltung werden »drei Grundmuster« unterschieden: »Solidarität, Aggression und Gleichgültigkeit« (42). Schliesslich wird »die soziale Landschaft« der deutschen Juden beschrieben, »in der die jüdischen Abwehr- und Überlebensstrategien entstanden« (49). Die Kritik, die die Entstehung des Buches in Deutschland (Ost und West) und Israel begleitete und behinderte (dazu 17 f.; vgl. 10 im Vorwort des Mitherausgebers der Reihe W. Jochmann), mag ein Zeichen für die Brisanz des Themas sein. Jedenfalls stellt das Buch keine Apologie dar, und die Bedeutung der Erlebniszeugenschaft ist gerade seit der »Holocaust«-Fernsehserie allgemein erkannt.

Bei der Fülle von Detailangaben können Irrtümer natürlich nicht ausgeschlossen werden (z. B. 168 bei Gertrud – ohne e – Luckner nicht »Katholische Aktion«, sondern Caritas-Verband und auch seit 1941 als Caritasreferent der Deutschen Bischofskonferenz Erzbischof Conrad Gröber, Freiburg, und Prälat Hermann Maas gehört nicht ins »katholische Lager«, sondern ins evangelische). Doch garantieren reichhaltige Belege in den Anmerkungen (307–350) und ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis (351–375) die Nachprüfbarkeit und wissenschaftliche Solidität des Unternehmens. Die unpathetische und gerade deshalb tief betroffen machende Darstellung spart auch Fälle von zweideutiger Kollaboration und eindeutigem Verrat nicht aus. Sie bemüht sich bei aller Entschiedenheit auch harten Urteilens darum, nicht ins Pauschale zu geraten (z. B. hinsichtlich der jüdischen Repräsentanten 59 f. und weiter im Personenregister bei Leo Baeck und Otto Hirsch). Mehr noch als die Diskussion auf jüdischer Seite sollte das Buch allerdings die auf nicht-jüdischer Seite und hier zur »Trauerarbeit« anregen. Denn mit dem jüdischen Kampf um Existenz und Menschenwürde dokumentiert es zugleich die »allgemeine Passivität und Gleichgültigkeit« unter der übrigen deutschen Bevölkerung, die sich »bereits zuvor als unfähig erwiesen hatte, die jüdische Existenz zu achten, geschweige denn zu lieben« (46). »Sofern hier auf nichtjüdischer Seite überhaupt eine »Bewältigung« möglich ist, liegt sie in der Aufarbeitung und Veränderung der gesellschaftlichen Bedingungen und Verhaltensweisen, die die Realität von Auschwitz ermöglicht haben. Diese »Trauerarbeit« steht noch aus.« Wer will deshalb den Autoren ihre Skepsis verdenken, »ob sie in naher Zukunft geleistet werden wird« (304)?

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

ERWIN LEISER: Leben nach dem Überleben. Dem Holocaust entronnen – Begegnungen und Schicksale. Königstein/Ts. 1982. Athenäum-Verlag. 184 Seiten.

Fünfzehn Jahre beschäftigte sich Vf. mit den Schicksalen von Menschen, die das Konzentrationslager überlebten. Zahlreiche Gesprächspartner schildern ihre nunmehrige Situation in der Welt von heute. Vf. stellte im Anschluss an ärztliche Gutachten bei den ehemaligen Häftlingen das sog. »Konzentrationslager-Syndrom« fest. Das Überlebenden-Syndrom ist Folge von »Seelenmord« (63), ist ein ständiges Leben in Angst und Schrecken. Die Kinder der Überlebenden werden in ihrer Vorstellungswelt »Überlebende künftiger Holocauste« (102). Einer Überlebenden »ist, als sei die Hinrichtung nur aufgeschoben... Es ist der natürliche Zustand der Angst und Qual zu leben. Es ist unnatürlich, dass es einem gut geht. Man muss immer bereit sein wegzugehen, seine Sachen zu packen; denn man kann nie wissen...« (146). »Die Welt muss erfahren, dass diese Deportationen uns bis in die dritte Generation gezeichnet haben« (171).

Dr. Stanislaus Klodzinski, Krakau, bestätigte in der Bischöflichen Akademie der Diözese Rottenburg/Stuttgart im November 1982 diesen Befund: »Man muss in jedem Fall davon ausgehen, dass jeder Überlebende der Nazi-Lager in irgendeiner Weise eine Sozialinvalidität erlitten hat... Die Analyse der Spätfolgen der Nazi-Verfolgungen richtet unsere Aufmerksamkeit auf das von der Menschheit erlebte Inferno und ist eine Warnung für die Zukunft« (Chronik der Akademie 1982).

Oda Hagemeyer/Abtei Herstelle

JOACHIM MAIER: Schulkampf in Baden 1933–1945. Die Reaktion der katholischen Kirche auf die nationalsozialistische Schulpolitik, dargestellt am Beispiel des Religionsunterrichts in den badischen Volksschulen. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, 38.) Mainz 1983. Matthias-Grünwald-Verlag. XXXI, 304 Seiten.

Das Buch, dem eine Freiburger theologische Dissertation zugrunde liegt, geht der Entwicklung des katholischen RU in Baden während der Nazizeit nach. Einleitung (1–12) und Teil A (13–30: »Die bildungspolitische und pädagogische Situation 1933«) stecken den Gesamtrahmen ab. Teil B (31–76: »Bildungspolitische Massnahmen des NS-Regimes und die Reaktion der Kirche in Baden«) stellt zunächst die besondere »rechtliche Lage« dar, die durch das Konkordat von 1932 und die darin erneut festgeschriebenen »weitgehenden religiösen Sicherungen« für die Simultanschule (in Baden seit 1876 Regelschule) gekennzeichnet ist. Von da aus werden die Veränderungen der Rechtslage durch das Reichskonkordat und durch Reichsgesetze vom Januar 1934 beschrieben, deren Folge-massnahmen (im Zusammenspiel von staatlichen und Parteistellen) auf die Verdrängung der Kirche aus der Schule hinausliefen; die im Anhang dokumentierte »Berliner Besprechung vom 30. März 1938« (259–277) bietet ein Musterbeispiel für die Erfolglosigkeit von Bemühungen kirchlicher Würdenträger (Nuntius; Erzbischof Gröber), auch nur im Ansatz die Respektierung kirchlicher Rechtsansprüche zur Geltung zu bringen. Der anschliessende (zentrale) Abschnitt in Teil B geht auf die Rolle(n) ein, die Lehrer/innen und Geistliche im »badischen Schulkampf« spielten bzw. spielen mussten (77–179); eine Würdigung des Freiburger Erzbischofs schliesst sich als Zusammenfassung an (179–192). Teil C wendet sich dem »Konflikt in der Praxis« hauptsächlich unter dem (religions-)pädagogischen Blickpunkt von Erziehungspostulaten und Inhalten (Schulbücher, Lehrplan) zu (193–253). Die Gesamtentwicklung, die das Verhalten des Erz-